

Sloveniens Blatt.



Verantwortlicher Redacteur: Franz Polak.

N^o 4.

Dienstag den 25. Juli

1848.

Er erscheint jeden Dienstag. Abonnement in loco halbj. 1 fl. ganzj. 2 fl. Bei Postversendung halbj. 1 fl. 15 kr. ganzj. 2 fl. 30 kr. Conv. Münze.

Die Revolution im Jahre 1848.

[Fortsetzung.]

Schon während des Krieges mit Napoleon hat der österreichische Minister Fürst Metternich, als Beschützer des autokratischen Principes, ein außerordentliches Talent entwickelt; ihm gelang es dann den Zeitpunkt zu benützen, als die Macht Frankreichs an den russischen Elementen erschüttert ward; er wußte Rußland und Preußen auf die Nothwendigkeit einer innigen Verbindung mit Oesterreich aufmerksam zu machen, und machte den Vorschlag zur Stiftung der heil. Alliance, nämlich des bald zu Stande gekommenen Bundes Rußlands und Preußens mit Oesterreich, zu der aus Furcht vor Republikanismus auf 20 Jahre auch Großbritannien beitratt. — Die einzelnen Staaten oder Länder wurden in den deutschen Staatenbund vereint; da diese Gebiethstheile eine vorgerücktere Intelligenz zeigten, versprach man ihnen zur Schirmung der Ruhe Freiheiten, unter Andern ständische Verfassungen, welche in der Vorzeit ohnehin schon bestanden, inzwischen aber durch die um sich greifende Selbstherrschaft vernichtet wurden. Auch war er, Metternich, der moralische Lenker der Theilungen der wiedereroberten Gebiethstheile; er frug hiebei weder nach den frühern Herrscherdynastien, noch nach Völkerschaften, kurz nach keinem bekannten Völkerrechte; — man theilte die Terraine zwar ziemlich nach dem Alten, doch nicht ganz darnach, sondern, genau gesagt, lediglich nach der Politik der heil. Alliance; diese verfolgte den dem Naturrechte fremden Grundsatz „strafen, Fürsten absetzen, oder ihnen wider Willen Gebiethstheile abnehmen zu dürfen“ — einen Grundsatz, der dadurch wirken mußte, daß man den Einen schreckte, die Andern aber durch wohlfeile, nämlich aus fremden Eigenthume gezogene Spenden an sich fesselte.

Die Macht Oesterreichs war durch seine ausgedehnten Besitzungen, und durch die zahlreich gehaltenen Truppen bedeutend; übrigens erhielt es

bei dem Umstande, als es die größte deutsche Macht war, und durch die Erinnerung an das, daß dessen Herrscher durch Jahrhunderte die deutsche Kaiserkrone trugen, und solche die Lehen verteidigten, im deutschen Bunde den Vortritt. — Metternich blieb unermüdet und unerschütterlich bei seinen Maximen; er war den allirten Großmächten, an die sich die von diesen wiedereingesetzte ältere Linie der Bourbone in Frankreich aus Liebe zur Selbsterhaltung angeschlossen — unentbehrlich; seine Ideen griffen durch mit dictatorischer Wirkung, wenn sie auch in ministeriell gerundeter Form vorgebracht worden waren; die größern Mächte hielten ihn für unfehlbar; die kleinern aber zitterten vor ihm; denn sie wußten er sei der willführliche und inappellable Schiedsrichter über Europa.

Frankreich blieb bei der erwähnten Theilung so ziemlich in seinen Sprachgränzen; von Italien aber fielen die Lombardie und Venedig an Oesterreich; Deutschland sah sich unter viele, mitunter kleine Fürsten getheilt; die Freiheiten, die man ihm zusicherte, blieben aus; die deutsche Bundesversammlung war zu einem willenlosen Werkzeuge Oesterreichs, mitunter des mitwirkenden Preußens, im Ganzen, Metternichs herabgesunken. Das Bewußtsein, daß durch Theilung des Volkes dessen Kraft geschwächt werde, weckte in dem Italiener und dem Deutschen die Idee der Einheit des Volkes; bei Diesem erregte sie den Wunsch, bei Senem äußerte sie sich im Bunde der Carbonari offen; bemerkenswerth, der Italiener hungerte nach keinen fremden Völkern, um sich auf deren Schultern zu stemmen; mit seinen Stammesbrüdern, und bloß mit diesen, wollte er unbeirrt den traulichen Familienkreis errichten; der Deutsche hingegen schwang sich zu der geläuterten Idee des Völkerrechtes noch nicht; er zählte zu Deutschland noch Alles, was seine Urväter mit Gewalt genommen haben, was er aber schon mit seinem Reiche verlor.

[Fortsetzung folgt.]

Die Vornahme der Schätzungen durch Gerichtsdienner!

Ein speciell vorgekommener Fall, daß ein Gericht im summarischen Verfahren zu einer executiven Mobilar-Schätzung den Gerichtsdienner als Schätzungs-Commissär abordnete, veranlaßt gegenwärtige Erörterung:

Der §. 7 der über das summarische Verfahren erlassenen a. h. Entschließung vom 18. Oct. 1845 ordnet an, daß in so ferne diese keine nähere Bestimmung enthält, die über das gerichtliche Verfahren ertheilten allgemeinen Vorschriften auch im summarischen Prozesse zu befolgen sind.“ Will man also im summarischen Verfahren für die Vornahme der executiven Schätzung eine Ausnahme haben, so muß man solche in gedachter a. h. Entschließung finden; — dort aber kommt keine vor. — Wahrscheinlich wird der §. 53 dem Betroffenen die Irrung beigebracht haben; die Wortlaute des § sind „dem Gläubiger steht es frei mit der Pfändung beweglicher Sachen zugleich die Schätzung derselben anzufuchen.“ — Ansuchen und Vollziehen sind sich verschieden; die mehrgedachte Vorschrift wollte dießfalls das Verfahren in so weit erleichtern, daß man ohne die Pfändungsrelation abzuwarten, und ein besonderes Schätzungs-gesuch zu verfassen, schon mit dem Pfändungs-gesuche die Schätzung begehrt. Dadurch schon ist der exequirenden Parthei viel Zeit gewonnen.

Wie aber kann in solch' einem Falle die Schätzung geschehen? — Leicht. — Nach der allgem. Gerichts-Ordnung sind die Pfändung und Schätzung nicht zugleich vorzunehmen. Der Richter setzt im Bescheide die Tagsatzung zur Schätzung auf so weit hinaus, daß inzwischen die Pfändungsrelation einlaufen kann; dadurch schont er oft die Parthei; denn im Falle keine Gegenstände zur Pfändung vorgefunden werden sollen, ist die Remuneration der Schätzleute erspart; auch finden oft zwischen der Pfändungs- und Schätzungs-Vornahme Sistirungen statt. — Nach der allgem. Ger. Ordn. hat die Schätzung nur der Richter, oder sein Abgeordneter vorzunehmen; wollte man den Gerichtsdienner unter die Classe derjenigen zählen, die der Richter für sich abordnen kann, so müßte es dem Richter auch unbenommen bleiben jeden andern, z. B. einen Schusterbuben abzuordnen. Dieses de lege lata, nun de lege ferenda:

Die beweglichen Sachen sind oft von hohem Werthe; oft sind sie in ihrem Wesen verwickelt, z. B. wenn sie in Rechten bestehen, deren Geldwerth an ihnen von selbst nicht erscheint. Die Vornahme der Schätzungen an solchen Gegenständen erfordert für den Schätzungs-Commissär eine tiefere Vorbildung; oft müssen die Schätzleute auf manche zu beachtende Eigenschaft aufmerksam ge-

macht werden. Die gewöhnlichen Gerichtsdienner hierlands sind schlichte Leute, die etwas deutsch reden, und einige Wörter schreiben können. Von solchen läßt sich eine verlässliche Schätzungsleitung nicht erwarten, und die Schätzung ist doch sehr wichtig; fällt solche über dem wirklichen Werthe aus, so wird möglicherweise eine weitere Feilbietung unnothwendig veranlaßt; fällt sie zu nieder aus, so steht der mögliche Fall einer ex. Einantwortung zum Schaden des Executen bevor. Solange also die Gerichtsdienner vor ihrer Anstellung nicht zu einer strengen theoretischen und practischen Prüfung über das Schätzungsgeschäft werden verhalten werden, könnte man keinen Antrag machen, daß sie als Schätzungs-Commissäre verwendet werden können.

Von dem Standpuncte der Billigkeit braucht man nicht zu reden; — Billigkeit ist kein Recht, also Unrecht, mag man die Partheien schonen, oder die Beamten verkürzen wollen.

Das Unterrichtswesen in Krain.

[Fortsetzung und Beschluß.]

Ein großer Uebelstand für die studirende Jugend ist der in der Stadt Laibach vorherrschende Handlungsgeist von Seite der Bürgerschaft, und die kleinstädtische Anblähung des Beamtenkörpers und des Militärs. Der Bürger respectirt nur das Geld, und den speculativen Erwerb; der, der riskiren und gewinnen kann, hat in seinen Augen die Achtung; ein Handlungscommis, auch aus dem letzten Gewürzgewölbe steht bei ihm ellenhoch vor Jedem, welcher auf bloße Intelligenz baut. Der Beamte, ist er ein, auch nur mit einem einfachen „von“ Geborner, dünckt sich über die Welt erhaben; er zeigt dem Plebejer jedes Standes, wie groß zwischen diesem und ihm die Kluft sei; er gibt Leuten seines Gleichen, denen das „von“ fehlt, im Schwindel seiner Einbildung in der Ansprache statt dem europäischen Worte „Herr“, den Titel „mein Lieber“ — einen hocharistokratischen Namen, der in Laibach kennbar existirt, und auf den Mangel von Civilisation, oder gar am Verstande manches der dortigen Aristokraten (alles hat Ausnahmen) schließen läßt. Ich kann nicht umhin den Fall zu erzählen, daß ein Hoch- und Wohlgeborner mittlerer Beamte, einen plebejischen befähigten Civil- und Criminal-Richter mit „mein Lieber“ anredete, und von einem abwesenden, vermögenslosen, angehenden Concepts-Practicanten, der vor seinem Namen ein „von“ oder gar ein „vom“ führt, redend ihm diesen mit dem Titel „Herr“ bezeichnete. — Der Beamtenstand überhaupt ist um die Erweiterung seines Ansehens bekümmert; er schließt sich für sich möglichst ab, doch durchführen kann er den Ab-

Schluß folgerichtig nicht; es geht mehreren der Herren, wie mehreren der Militärs in diesem Punkte gleich, daß sie zeitweise den Bürgerstand suchen, weil sie ihn brauchen. Dem Militär konnte man sich als einfacher Mensch schwer annähern; es stand der Glanz des gold'nen Porte épée im Wege, welcher sich nunmehr in die Geschichte zurückziehen will. — Auf diese Art fand der arme Student, wenn er kein Stadtkind aus einem besseren Hause war, in eine bessere Gesellschaft keinen Zutritt. Was Witterliche von Professoren nicht zu vollführen vermochten, beendete der unglückliche Ton einer kleinen Hauptstadt. So erzieht Krain seine Priester und Staatsdiener, so bildet es seine Jugend aus für das bürgerliche Leben; — bei solchen Umständen soll es sich selbst anklagen, wenn die Schule für practische Männer, betreffend die Conversation und die Menschlichkeit so wenig Früchte trägt; kein Wunder, daß die Nachbarbewohner in Ost und West, und Nord und Süd klagen, das Leben in Krain sei erstorben; oder vielleicht habe es nie eines gegeben; — kein Wunder, wenn mehrere Leute, die Menschenliebe und Sittlichkeit zu verbreiten bestimmt sind, theils aus Vorsatz, theils aus Unwissenheit, Unfrieden und Unglück aussäen.

Man lasse dem Studirenden den Zutritt in solide Gesellschaften, so wird er sich für den Umgang bilden; er wird die für die Behandlung der Menschen nothwendigen Verhältnisse nach und nach erforschen; Kneipen und Gemeinheiten wird er aus dem sich geweckt werdenden feineren Ehrgefühl meiden, und wird da stehen, wie man ihn für das Leben braucht. Es bedarf nicht der Mann in erstem Alter mit der Schuljugend den vertrauten Umgang einzugehen; nach solchem könnte es ihm nicht gelüsten, er verlöre auch an der Achtung der Jünglinge; aber er beseitige Alles, was den Zutritt der Studirenden in die gebildeten Kreise erschwert, und behandle sie als Menschen, von deren Ausbildung das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft bedeutend abhängt. Man braucht die Devise der Zeit nicht anzuführen, daß Alles frei und gleich sei; daß es also zwischen einem Studirenden, und einem hohen Provinzialisten keinen großen Unterschied gebe; der meiner, in einer kleinen Kreisstadt erschallenden Stimme nicht glaubt, der frage nach, wie sich in den Residenzstädten gegen die Academien benommen wird; Provinzialstädte sollten sich häufig nach Residenzstadt-Gebäuden umsehen; sonst laufen sie Gefahr zu verbauern; sie sind zwischen Bauern und großen Herren das Mittelding.

Folgendes, aus dem Briefe eines braven, schlichten Krainers, — Corporal bei der Artillerie — an seine in Laibach im Arbeiterstande lebenden Verwandten, dürfte wegen der darin ausgesprochenen, guten und muthigen Gesinnung, die Veröffentlichung verdienen.

Theuere Schwester, lieber Schwager!

Schon lange wäre es mein Wille gewesen Euch zu schreiben und meine gegenwärtige Lage bekannt zu geben; aber die verschiedenen Umstände und Verhältnisse erlaubten mir es nicht. Auch jetzt ist die Zeit sehr beschränkt; jedoch muß man sich nichts daraus machen, wenn auch die Kugeln herumfliegen und wir sind es schon gewohnt. Auch muß man immer denken, daß kein Feind im Stande sei, uns das Leben zu nehmen, wie es uns keiner gegeben hat; sondern nur der, der es uns Allen ertheilte, es den Kriegern, so wie allen Menschen, nehmen kann. Ist es sein heiliger Wille, meinen Lebenslauf in diesem Tumult zu enden, so sei es in seinem Namen. Ist er's nicht, so kann ich mich in jedem Kugelregen stellen und er wird mich beschützen.

Ich bin Gottlob gesund; ich habe zwar, seit ich Euch verließ, sehr viel Beschwerden ertragen müssen, bin auch mehrmahl im Kanonen- und Gewehrfeuer gestanden; aber durch Gottes-Macht noch immer ganz unbeschädigt herausgekommen.

Seit der Zeit als ich von Laibach fort bin, war ich zwar in keinem Bette mehr; aber man schläft auch auf jedem Steinpflaster und auf der Erde sehr gut, wenn nur Zeit dazu ist; aber oft müssen wir die ganze Nacht lauern und passen, auch oft feuern, bei all dem unordentlichen Leben bin ich aber doch Gott lob ganz gesund. Des Kriegers Pflicht ist, stets zu denken, „für Gott und Vaterland muß man Alles gutwillig ertragen!“ Die größten Attaquen wobei ich gewesen, waren bei Udine, Belluno, Corendo (?), Feltre, Guera, Treviso; unser Verlust war niemahls groß; der des Feindes war größer; auch haben wir niemahls verloren. Jetzt sind wir seit einigen Tagen in Mestre, und besetzen seit vorgestern die Meeresufer bei Venedig und der Festung Malghera. Wie lange wir hier verweilen weiß Niemand; denn am Wasser ist es viel beschwerlicher als am Lande; jedoch mit Gottes-Hilfe geht Alles, und so werden wir auch hier gewiß nicht verlieren.

Meine Lieben, macht auch den übrigen Geschwiestern bekannt, daß ich noch am Leben bin, und daß es mir gut geht; sie sollen um mich und mein Leben nicht bekümmert sein, der Allmächtige wird mich schon schützen, damit ich wieder unbeschädigt und gesund Euch Alle wiedersehen und umarmen kann.

Ihr dürft mir keine Antwort schreiben; denn ich weiß keine Stunde wo ich bin. Indessen empfehle ich Euch dem Schutze Gottes, als Euer Bruder und Schwager.

Mestre am 28. Juni 1848.

Martin Schöker.

Liefert das einfache Schreiben, daß mir eine arme Nachbarin mittheilte, nicht einen rührenden Beweis, daß

es dem Menschen in allen Lagen, und auf jeder Bildungsstufe wohl sein könne, wenn er christlich gesinnt ist, und das Herz am rechten Fleck hat?

Laut klang bei dessen Durchlesung, des Apostels Spruch „Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich“, und laut wurden unsern großen deutschen Meistersängers Worte:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“
mir dabei in der Seele.

M. Nagy-Lehmann.

Scherz und Laune.

„Ich komme, so bald ich kann“ versprach ein junges Mädchen ihrer Freundin. „Ach,“ ruft ihr diese nach, „komm' noch ein wenig früher.“

„Wie geht es Ihnen?“ wurde unlängst ein armer Teufel gefragt, den gute Laune und Frohsinn nie verlassen. „Sehr wohl,“ lautete des Gefragten Antwort; „Ich besitze, was ich benöthige, und etwas drüber. Sie staunen? Keine Lüge, ich habe, was ich brauche — einen Mund, und etwas darüber — eine Nase.“

Bei einer Tanz-Unterhaltung forderte ein junger Herr ein Mädchen zum Walzer mit den Worten auf: „Ist's gefällig, Fräulein?“ — Das Mädchen erwiderte: „Ich dank' Ihnen, ich bin für den ganzen Ball schon veraccordirt.“

Die Sprache der Grobheit ist die Ohrfeige. Gormaz ohrfeigt den Vater des Sid, die Königin Elisabeth ohrfeigt mit jungfräulicher Hand den geliebten Essex, und der Dey von Algier ohrfeigt den französischen Gesandten. Wahrlich an die Ohrfeige knüpft sich ein Stück Weltgeschichte. Die Ohrfeige ist die eigentliche Manifestation der Grobheit, das Bestreben der absoluten Grobheit, mit einem Objekt in die innigste Berührung zu kommen. Eine Ohrfeige ist noch heutzutage die deutlichste Sprache. Es gibt Personen, die keine andere Sprache reden, und es gibt Menschen, die keine andere Sprache verstehen.

Die deutsche Sprache bezeichnet einen Grobian mit dem Ausdruck: „Flegel.“ Diese von der Landwirtschaft hergeholte Benennung ist durchaus erschöpfend; denn wo keine Gewalt mehr ein goldenes Korn aus dem menschlichen Herzen zu locken vermag, da kann oft ein Grobian mit seiner weltbezwingenden Flegelrei noch viele Körner herausdreschen. Die milde Weisheit und die sanfte Humanität müssen sich ohnmächtig zurückziehen, wenn die geflegelte Grobheit in's Feld rückt.

„Erinnerung.“

Wiener Nachrichten.

Ein bedauerlicher Vorfall ereignete sich am 18. d. M. Der böhmische Abgeordnete, Dr. Kieger ging in Begleitung eines Kollegen auf der Straße. Ein Haufe Wübbels sammelte sich um ihn, der immer stärker anwuchs und ihn zu insultiren drohte. Zufällig kam der Abgeordnete Dr. Goldmark auch desselben Weges, er eilte sogleich hin, um den Bedrohten zu schützen. Allein auch er wurde in dessen Folge geschmäht. Die Bedrohten setzten sich in einen Fiaker, und trotzdem der Haufe Miene machte, den Fiaker anzuhalten, ja einige sogar die Zügel der Pferde ergriffen, fuhr er doch ohne ernstliche Ruhestörung fort. Wahrscheinlich hat

dieser Vorfall in Folge der bekannt gewordenen Abstimmung über die Präsidentenwahl stattgefunden.

Da Dr. Fischhof seinen Austritt aus dem Sicherheitsausschuß, dessen Sitzungen er wegen seiner Deputirtenstelle nicht beiwohnen könne, angezeigt hat, wird eine neue Präsidentenwahl heute vorgenommen werden. „Neue Zeit.“

Nachrichten aus Kroatien.

Am heutigen Tage werden 2 Compagnien des ungarischen Infanterie-Regimentes Don Miguel im Durchmarsche nach Italien hier eintreffen; diese Compagnien wurden am 15. von den Kroaten und Serben bei Sezegedin gefangen, und vom Ban nach Italien abgeordnet. — In Kroatien und Slavonien sieht es sehr kriegerisch aus; die bewaffnete Mannschaft mit Inbegriff der zugestossenen Serben, der Nationalgarben und der armirten Bauern beläuft sich auf 300.000 Mann. Der Angriff auf die Magyaren wird von Seite der Kroaten unter unmittelbarer Anführung des dictirenden Ban Zelačić, und zwar ungefähr am 23. d. M. in der Gegend um Warasdin geschehen. Der Enthusiasmus der Ilirier für ihre Nationalität und den Ban ist außerordentlich; er erinnert an die besungene kriegerische Vorzeit. Zur Deckung der Kriegskosten wurden auf Altären Spenden gesammelt; Personen aller Ständeclassen opferten nach Kräften; Frauen den Schmuck; der Hochwürd. Herr Weihbischof und Dompropst Schrott nahm sein Kreuz von der Brust und legte es sammt der goldenen Kette hin. Bei allem dem entsprechen die Finanzen den sonstigen furchtbaren Kräften des ilirischen Volkes bei Weitem nicht. Man tröstet sich damit, daß es nach Beginne des Krieges leicht sein werde, in Ungarn die Contribution einzuleiten.

Schreiben an die Redaction!

Mit Bezug auf Nr. 1 Ihres schätzbaren Blattes erlaube ich mir, Sie aufmerksam zu machen, daß bisher eine Numerirung der hiesigen Nationalgarde-Compagnien nicht beschloffen worden ist, und daß bis zur erfolgenden Wahl eines Commandanten über dieselben, der Dienst lediglich nach dem gütlichen Uebereinkommen der betreffenden Hauptleute, geregelt wird.

Neustadt am 6. Juli 1848.

Zwenger, Hauptmann.

An freiwilligen Beiträgen für die hiesige Nationalgarde sind weiters eingegangen: vom Hrn. Realitätenbesitzer Seifert 5 fl. und vom Hrn. Kreiscaffe-Controllor Kham 1 fl. 30 kr. als das erste Quartal eines gütigst zugesicherten Jahresbeitrages von 6 fl.

Für diese edelthunigen Spenden wird der verbindlichste Dank dargebracht.

Neustadt am 22. Juli 1848.

Zwenger, Hauptmann.